

VII. ZUSAMMENFASSENDE INTERPRETATION IM HISTORISCHEN KONTEXT

Im abschließenden Kapitel dieser Arbeit stehen die Fragen nach Herkunft und historischer Bewertung der Baldenheimer Helme im Vordergrund. Gemeinsam mit einer jeweils kurzen Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse aus den vorangehenden Kapiteln soll versucht werden, diese im historischen Kontext näher zu beleuchten und festzuhalten, welche Fakten uns bisher bekannt sind, und inwiefern sie uns Hilfestellungen zur Herkunftsdiskussion geben können.

Die mindestens 40 Exemplare der Baldenheimer Helme entstammen 36 Fundorten sowohl nördlich als auch südlich von Alpen und Karpaten. In Kapitel I. wurde der auffällige Zusammenhang zwischen der räumlichen Verbreitung und der Befundsituation der Helme herausgearbeitet, den wir im Folgenden nochmals kurz aufgreifen wollen. Helme aus Gräbern findet man ausschließlich nördlich der Alpen entlang des Rheinverlaufs und im Bereich des heutigen Ungarn sowie einmal in der Grenzregion zwischen Österreich und Ungarn am Neusiedler See. Die dort Bestatteten lassen sich in der Regel aufgrund ihrer Beifunde ethnisch gut fassen und als Franken (Krefeld-Gellep, Morken, Planig und wahrscheinlich auch Pfeffingen), Alamannen (Baldenheim, Gültlingen, Gammertingen), Thüringer, Gepiden (Batajnica, Szentes-Berekhát I-III) und Langobarden (Steinbrunn)⁸⁶³ ansprechen. Im burgundischen Gebiet, d. h. entlang von Saône und Rhône, traten Helme nur im Zusammenhang mit Gewässerbefunden zutage⁸⁶⁴. Dies verwundert nicht, da hier aufgrund der unvollständigen Beigabensitte Waffenfunde insgesamt sehr selten in Gräbern zu finden sind. Andererseits stammen zwei der Helme unmittelbar aus der Saône, und zwar von Fundorten, zumeist Furten, die insgesamt große Mengen an Waffen aus den verschiedensten Zeiten bargen⁸⁶⁵. Darunter befanden sich zahlreiche Schwerter, die noch in der Scheide steckten, also wahrscheinlich nicht im Verlauf einer Kampfhandlung in den Fluss gelangt sind. Bonnamour spricht in diesem Zusammenhang wohl mit Recht von Opferfunden, die dem Fluss übergeben wurden. So bekundet ein schon 1912 in Chalon-sur-Saône entdeckter römischer Weihstein »eine Verehrung für die Flussgöttin Saône, Dea Souconna«⁸⁶⁶. Entsprechendes können wir ziemlich sicher auch für die Funde aus Demmin und Tuna geltend machen. Zu den Opferfunden aus einem Fluss zählt Bonnamour ferner den Helm aus der Eremitage St. Petersburg, doch spricht dessen hervorragende Erhaltung meiner Ansicht nach gegen eine solche Überlegung. In Italien und entlang der dalmatischen Küste treffen wir ebenfalls keine Grab-, sondern ausschließlich Depotfunde an. Hier ist die Befundsituation Spiegel der romanisch beeinflussten reduzierten Beigabensitte, nur dass den Depotfunden eine prinzipiell andere Intention innewohnt. Schließlich hoffte der ehemalige Besitzer ja, zu einem geeigneten Zeitpunkt wieder in den Besitz der Waffe kommen zu können. Die innerhalb des oströmischen Gebietes entdeckten Helme stammen ausschließlich aus Siedlungen. Sie sind nur noch fragmentarisch erhalten und wurden dort sicher nicht intentionell deponiert, sondern wahrscheinlich solange getragen, bis sie unbrauchbar waren, und dann als Altmetall verwertet werden konnten. Denkbar ist natürlich auch ein Verlust infolge

⁸⁶³ Die ethnische Ansprache der Helmfragmente aus Szentes-Berekhát und Steinbrunn ist insofern problematisch, als keine kennzeichnenden Beifunde mehr erhalten sind. Unklar auch der Befund aus Todendorf.

⁸⁶⁴ Bonnamour, Saône 11 ff.

⁸⁶⁵ Bonnamour, Saône 11 ff.

⁸⁶⁶ Müller, Gaben und Rituale 128.

von Kampfhandlungen⁸⁶⁷. Dasselbe gilt für den Helm aus Lebda/Leptis Magna, für den Pirling entweder einen vandalischen oder eine byzantinischen Offizier als Besitzer in Betracht zog⁸⁶⁸. Dieser Umstand erklärt, warum über eine lange Zeit hinweg ein deutliches Interessensgewicht auf den Grabfunden nördlich der Alpen lag, und zeigt gleichzeitig, wie vorsichtig man bei der weiteren Interpretation der erhaltenen Belege vorgehen muss. Ergänzend sei an dieser Stelle vermerkt: Bei der Beurteilung von Helmen ist generell zu berücksichtigen, dass sie sich fast immer nur dann erhalten haben, wenn sie aus Metall bestanden. Die wenigen Ausnahmen, wie beispielsweise der aufgrund von Feuchtbodenbedingungen konservierte Hornhelm aus dem Kölner Domgrab, zeigen aber, dass wir prinzipiell auch mit Helmen aus organischen Materialien rechnen müssen, so beispielsweise mit wachsgetränkten Lederhelmen. Die bekannte Textstelle aus der *Germania* des Tacitus bestätigt dies nachdrücklich: »Die Germanen gehen mit nacktem Oberkörper in den Kampf oder tragen höchstens einen leichten Umhang, der sie wenig behindert. [...] Ganz wenige haben einen Panzer, kaum der eine oder der andere einen Metall- oder Lederhelm«⁸⁶⁹. Auch lässt in baiuwarischen Gräbern die wiederholte Fundlage von Eberhauern im Kopfbereich der Toten auf eine Leder- oder Textilkappe mit Eberzahnappliken schließen⁸⁷⁰. Die Größe der Hauer, die sich in Männer- und in Knabengräbern finden lassen, war offenbar der Kopfgröße des Trägers angepasst⁸⁷¹. Nur unter gewissen Vorbehalten kann von den metallenen auf die aus organischen Materialien gefertigten Helme geschlossen werden, wie einige Funde aus Holz, Leder und Rohrgeflechten zeigen⁸⁷².
 Kommen wir zur geographischen Verbreitung der Helme zurück. Fest steht, dass sie alleine keinen unmittelbaren Hinweis auf die Herkunft der Baldenheimer Helme zulässt. Überraschend erscheint trotzdem die hohe Zahl von Helmen im germanischen Gebiet. Zwar beeinflusste der permanente Kontakt zum römischen Militär die germanische Bewaffnung durchaus⁸⁷³, doch lässt sich vor den Spangenhelmen praktisch kein Nachweis für den Gebrauch von Helmen durch die Germanen erbringen⁸⁷⁴. Die vielzitierten Textstellen von Tacitus und Cassius Dio⁸⁷⁵ geben diesem Umstand zumindest für die frühen Jahre recht. So verkündet Germanicus seinen Soldaten vor der Schlacht »die Germanen hätten keine Panzer, keine Helme; nicht einmal ihre Schilde seien durch Eisen oder Leder verstärkt; sondern bloßes Weidengeflecht oder dünne, mit Farbe überstrichene Bretter«⁸⁷⁶. Dem

⁸⁶⁷ Vinski, *Nachbetrachtungen* 100 vermutet, sie könnten im Zuge der awarisch-slawischen Einfälle Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr. in den Boden gelangt sein.

⁸⁶⁸ Pirling, *Leptis Magna* 481.

⁸⁶⁹ Tacitus, *Germania* 6: P. C. Tacitus, *Agricola/Germania*, hrsg. v. Städele (Düsseldorf, Zürich 1991).

⁸⁷⁰ K. W. Zeller, *Tracht, Bewaffnung und Schmuck*. In: *Kat. Bajuwaren* 242. – Beispiele sind Straubing-Baiuwarenstraße, Grab 781 (Germanen, Hunnen und Awaren 622) und Peigen, Gräber 36; 65; 69; 86 (U. v. Freeden. *Die Baiuwaren. Nachbarn der Franken*. In: *Kat. Franken* 314 Abb. 257). – Zuletzt: H. Neumayer, *Zur Eberzier aus dem Kriegergrab von Montceau-le-Neuf, Dép. Aisne*. *Acta Praehist. et Arch.* 32, 2000, 141 ff.

⁸⁷¹ Freeden (Anm. 870) 315. – Zum Nachweis von Eberzähnen in Gräbern allgemein, allerdings ohne Hinweis auf eine Interpretation der unter dem Schädel gelegenen Eberzähne von Sarching, Grab 13, und Chieming als Belege für mögliche Lederkappen/-helme: U. Arends, *Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter* (Hamburg 1978) 148 ff. – Zu den Eberhelmen außerdem: J. Werner, *Eberzier von Monceau-le-Neuf (Dép. Aisne)*. Ein Beitrag zur Entstehung der völkerwanderungszeitlichen Eberhelme. *Acta Arch.* (København) 20, 1949, 248 ff. Vgl. auch den Helm mit bekrönender Eberfigur aus Benty Grange, der teils aus Horn und teils aus Metall bestand: Bruce-Mitford, *Anglo-Saxon archaeology* 223 ff.

⁸⁷² P. Schauer, *Urnenfelderzeitliche Helmformen und ihre Vorbilder*. *Fundber. Hessen* 19/20, 1979/80, 521 ff.

⁸⁷³ M. Gechter, *Zur Wechselwirkung zwischen römischer und germanischer Bewaffnung und Kampfweisen an Rhein und Donau während der Prinzipatszeit*. In: C. Bridger/C. v. Carnap-Bornheim (Hrsg.), *Römer und Germanen. Nachbarn über Jahrhunderte. Beiträge der gemeinsamen Sitzung der Arbeitsgemeinschaften »Römische Archäologie« und »Römische Kaiserzeit im Barbaricum« auf dem 2. Deutschen Archäologen-Kongress, Leipzig 1996*. *BAR Internat. Ser.* 678 (Oxford 1997) 13 ff. – C. v. Carnap-Bornheim/J. Ilkjaer, *Illerup Ådal*, 5. *Die Prachtausrüstungen* (Aarhus 1996) 485.

⁸⁷⁴ G. Waurick, s. v. *Helm*. *RGA*² 14 (1999) 327 f.

⁸⁷⁵ Tacitus, *Annalen* 2,14 bzw. Tacitus, *Germania* 6: P. C. Tacitus, *Annalen*, hrsg. v. E. Heller (Düsseldorf, Zürich 1997). Vgl. Anm. 869. – Cassius Dio 38,50,2: Cassius Dio, *Historia Romana*, hrsg. v. U. P. Boissevain (²Berlin 1969).

⁸⁷⁶ Tacitus, *Annalen* 2,14 über die *cohortes Germanorum* im Heere des Vitellius.

von Tacitus entworfenen Bild vom einfachen Naturvolk weitgehend ohne metallene Bewaffnung ist sicher nicht ohne Einschränkung zu trauen, widerspricht sich der Autor doch selbst, wenn er im Kapitel 15,10 die große Freude germanischer Stammesoberhäupter über besondere Waffen, Brust- und Halsschmuck sowie edle Pferde beschreibt, die diese als Gastgeschenke von Nachbarstämmen erhielten. Etwas anders äußern sich daher die frühmittelalterlichen Quellen, und zwar sowohl die germanischen als auch die byzantinischen. Letztere verwenden die z. T. etwas abschätzigen Bemerkungen regelmäßig als *Topoi*⁸⁷⁷. Helme scheinen nach Gregor von Tours im Besitz hochgestellter Franken gewesen zu sein. Er erwähnt sie als von fränkischen Kriegerern unter Childebert getragen⁸⁷⁸. Gregor berichtet, wie im Jahre 575 n. Chr. der fränkische Comes Leudast das Kirchenhaus von Tours betritt, »bewehrt mit Harnisch und Panzer, den Köcher auf der Schulter, einen Speer in der Hand und den Helm [galea] auf dem Haupte«⁸⁷⁹, und erwähnt bei der Schilderung eines Treffens, das Eunius 571 n. Chr. den Langobarden lieferte »*fueruntque in hoc proelio salonius et sagittarius fratres atque episcopi, qui nun cruce caelesti moniti, sed galea ac lurica saecularia armati multos manibus propriis, quod peius est, interfecisse referuntur*«⁸⁸⁰. Im Jahre 590 n. Chr. soll Gregors Erzählungen zufolge ein mit Panzerhemd und Helm gewappneter Langobarde am Coresischen [Luganer] See vor dem fränkischen Heer die Tapfersten der Feinde zu einem Zweikampf herausgefordert haben⁸⁸¹. Während die *Lex Salica*, die etwas später als die Grablege aus Gültlingen, nämlich zwischen 486 und 496 n. Chr., datiert, weder Helm noch Brünne erwähnt⁸⁸², wird in der *Lex Ripuaria* der Wert eines Helms mit sechs *Solidi* angegeben: »*galeam pro sex solidis tribuat*«⁸⁸³. Zum Vergleich: Schild und Lanze waren zwei *Solidi* wert, ein Schwert mit Scheide sieben und ohne Scheide drei *Solidi* und eine Brünne immerhin zwölf *Solidi*. Deutlich später als die *Lex Ripuaria* berichtet Paulus Diaconus für das Jahr 688 n. Chr., dass ein Diakon von Ticinus in der Schlacht auf der Ebene Coronate Panzerhemd, Helm, Beinschienen und die anderen Waffen des langobardischen Königs Kuninkpert erbittet und anlegt, um hierdurch dessen Gegner Alahis zu täuschen⁸⁸⁴. Kein Helm wird hingegen von Sidonius Apollinaris, Epistel 4,20, bei der Beschreibung des fränkischen Prinzen Sigismer und dessen Gefolge (ca. 469 n. Chr.) erwähnt, wohingegen die übrige Bewaffnung der Begleiter mit Schwert und Wehrgehänge, »ihre rechten Hände voll Hakenlanzen und Wurfäxten; die linke Seite abgedeckt von großen Rundschilden«⁸⁸⁵ im Einzelnen aufgeführt wird.

Unter den byzantinischen Quellen sind Helme in der Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. in germanischen Zusammenhängen vor allem bei Prokop erwähnt: »Am Salarischen Tor stand ein edler Gote, ein sehr großer und tapferer Mann, mit Helm und Panzerhemd angetan«⁸⁸⁶. Außerdem: »Als sich

⁸⁷⁷ Gröbbels, Gammertingen 29 ff. – Rose, Panzerhemden 41 ff. – Steuer, Helm und Ringschwert 196.

⁸⁷⁸ Gregor von Tours, *Historia Francorum* 5,23 und 10,23; *Historia Francorum*. Hrsg. v. R. Buchner. 2 Bd. (Darmstadt 1974-77). – M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregor von Tours. Monogr. RGZM 3 (Mainz 1982).

⁸⁷⁹ Gregor von Tours, *Historia Francorum* 5,48: »*qui [...] in tali levitate elatus est ut in domo ecclesiae cum toracibus atque loriceis, praecinctus pharetra et contum manu gerens, capite galeato ingrederetur.*«

⁸⁸⁰ Gregor von Tours, *Historia Francorum* 4,42.

⁸⁸¹ Gregor von Tours, *Historia Francorum* 10,3.

⁸⁸² *Lex Salica*, hrsg. v. K. A. Eckhardt. MGH LL I, 4, 2 (Hannover 1969).

⁸⁸³ *Lex Ripuaria* Tit. XXXVI Kap. 11: *Lex Ripuaria*, hrsg. v. F. Beyele/R. Buchner, MGH LL I, 3, 2 (Hannover 1954). Zu vermerken ist hier, dass die Zahlenangaben Teil der redaktionellen Überarbeitung des 8. Jahrhunderts n. Chr. sind. – H. Mordek, *Leges und Kapitularien*. In: *Kat. Franken 488 ff.* – Auch im *Beowulflied*, das in der heutigen Textform wahrscheinlich im 10. Jahrhundert n. Chr. aufgezeichnet wurde, aber auf das 6. Jahrhundert n. Chr. zurückgeht, sind Helme zahlreich genannt, z. B. in den Versen 248-50; 335-36, 2619-20: Rose, *Panzerhemden* 44 ff.

⁸⁸⁴ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* 5,23 und 5,40: Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*. Hrsg. v. O. Abel/R. Jacobi (Leipzig 1888).

⁸⁸⁵ R. Kaiser, *Die Franken. Roms Erben und Wegbereiter Europas*. Hist. Seminar N. F. 10. Hrsg. v. A. Reese/U. Uffmann (Idstein 1997) 82 f.

⁸⁸⁶ Prokop, *Gotenkrieg* 1,23: Gesamtausgabe (Anekdoten, Gotenkriege, Perserkriege, Vandalenkriege, Bauten). Hrsg. v. O. Veh 5 Bd. (München 1961-77).

beide Heere auf ihrem Wege ziemlich nahe gekommen waren, sprengte ein Gote namens Ualaris, hochgewachsen und von furchterregendem Aussehen, dazu ein kühner, kriegserfahrener Mann, von Kopf bis Fuß gepanzert, mitten in den Raum vor seinen Gefährten hinein und forderte mit lauter Stimme alle Römer auf, sich mit ihm im Zweikampf zu messen⁸⁸⁷. Eine andere Stelle ist bemerkenswert, da sie Totila beschreibt, der »eine ganz von Gold blitzende Rüstung angelegt [hatte], und purpurfarben und auch sonst königlich, ein wunderschöner Anblick, hing ihm der Kriegsschmuck von Helm und Lanze herab«⁸⁸⁸. Etwas abschätzig und wohl auch als *Topos* beschreibt Agathias von Myrina Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. das fränkisch-alamannische Italienheer: »Da wurden Äxte, da die eigentümlichen Lanzen geschliffen, die sie Angonen nennen, dort die zerschlagenen Schilde ausgebessert, und das alles ging ihnen leicht von der Hand. Denn die Bewaffnung dieses Volkes ist nur ärmlich und bedarf nicht der Hände verschiedener Handwerker, sondern wenn etwas verdorben ist, bessern die Besitzer es selbst aus. Panzer und Beinschienen kennen sie gar nicht; die meisten gehen barhaupt einher, und nur wenige setzten für die Schlacht einen Helm auf. Brust und Rücken sind nackt bis an die Hüften«⁸⁸⁹. Auch das Strategikon des Maurikios, auf das wir weiter unten noch einmal zu sprechen kommen werden, erwähnt die Franken, Langobarden und die »anderen Völker mit derselben Lebensart« und merkt an »bewaffnet sind sie mit Schilden, Lanzen und kurzen Schwertern, die sie auf den Schultern tragen«⁸⁹⁰.

Zu den Quellen ist anzumerken: In Übereinstimmung mit den tatsächlichen Helmfunden belegen die meisten von ihnen die Verwendung von Helmen durch germanische Soldaten des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr., namentlich durch Franken und Alamannen sowie durch italische Goten und Langobarden. In den Quellen werden Helme allerdings nur ganz allgemein als »*galea*« bezeichnet, beschreibende Ergänzungen zur Form oder zur Zusammensetzung finden sich nicht. Wir wissen also nicht sicher, um welchen Typ Helm es sich beispielsweise bei Quellen aus dem Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr. handelt. Auf jeden Fall aber kann es sich generell im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. nach dem heutigen Erkenntnisstand nur um Spangen- oder Lamellenhelme gehandelt haben. Die Quellen bestätigen den archäologischen Befund damit sehr gut. Auffallend ist auch, dass die Helme ausschließlich im Zusammenhang mit hochgestellten Heerespersönlichkeiten wie etwa dem fränkischen Comes Leudast oder dem langobardischen König Kuninkpert erwähnt werden. Helme gehörten neben der Körperpanzerung offenbar nicht zur Bewaffnung des einfachen Soldaten. Auch das stimmt mit den vorliegenden Befunden zu den germanischen Grablegen überein, und nur diese sind ja soziologisch überhaupt auswertbar. In meiner Magisterarbeit konnte ich die Beigabe eines Spangenhelms in ihrer soziologischen Stellung gegenüber jeweils gleichzeitigen Gräbern mit Goldgriffspathen und Ringknaufschwertern bewerten⁸⁹¹. Die hierzu erstellte Kombinationstabelle ergab, differenziert nach drei Zeitgruppen, eine Untergliederung des Materials in vier Ausstattungskategorien. Die Gräber mit einem Spangenhelm bilden dabei eine insgesamt sehr homogene Gruppe (Ausstattungskategorie II), die soziologisch unmittelbar an das königliche Grab aus Tournai (Ausstattungskategorie I) anschließt und u. a. durch einen vollständigen Bewaffnungssatz und eine Reihe standesindizierender Beigaben gekennzeichnet ist. Vor allem Ersteren deuten die Quellen an. Leudast z. B. war ausgerüstet mit einer kompletten Körperpanzerung, bestehend aus Harnisch, Panzer und Helm, sowie einem Köcher, für den wir sicher einen Satz Pfeile voraussetzen können, und einem Speer; ihm fehlen im Vergleich zum etwa gleichzeitigen Grab 2 aus Morken aber Spatha und Franziska. Auch König Kuninkpert führte mehrere Waffen. Hier wird gleichfalls die vollständige Körperpanzerung mit Helm im Sinne einer

⁸⁸⁷ Prokop, Gotenkrieg 3,4.

⁸⁸⁸ Prokop, Gotenkrieg 4,31.

⁸⁸⁹ Agathias, Historien 2,5: Agathias, Historien. In: Prokop, Gotenkrieg, nebst Auszügen aus Agathias sowie Fragmenten des Anonymus Valerianus und des Johannes von Antiochia. Übers. von D. Corte (²Leipzig 1903).

⁸⁹⁰ Maurikios, Strategikon 11,2,3.

⁸⁹¹ Vgl. Anm. 231. Kurze Zusammenfassung mit Tabelle in: Vogt, Spangenhelme 15 ff.

Rüstung besonders herausragender Truppenführer gesondert erwähnt, ebenso bei Prokop. Helme und Panzer waren offenbar sowohl den germanischen als auch den byzantinischen Schreibern bekannt, wurden also nicht wie eine den Lesern unbekannte Waffe beschrieben, deren Aussehen und Verwendung man hätte erklären müssen. Zum Vergleich sei auf Ango und Franziska verwiesen, die von den historischen Quellen ausdrücklich als charakteristische Waffe der Franken genannt⁸⁹² und auch entsprechend detailliert vorgestellt werden⁸⁹³.

Es stellt sich die Frage, wie es möglich war, dass eine für die germanischen Soldaten so ungewohnte Waffe zu einem scheinbar relativ geläufigen Ausrüstungsgegenstand hoher Persönlichkeiten wurde; und weiterhin, wer für eine so weitgestreute Verbreitung dieses einen Helmtyps verantwortlich war, ob Waffen dieser Art also in germanischen oder in byzantinischen Werkstätten hergestellt wurden. Zur Beantwortung dieser Fragen können in erster Linie zwei Faktoren zu Rate gezogen werden: die Untersuchung der formalen Beschaffenheit und Konstruktion der Helme sowie die Analyse der Verzierung. Die Überlegungen zur Herkunft der Spangenhelmform gestalten sich insgesamt schwierig und lassen zunächst einmal nur den Schluss zu, dass vielteilig konstruierte Helme, und unter ihnen eben auch Spangenhelme, in der Zeit des frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. im nördlichen Schwarzmeergebiet getragen wurden (Kapitel IV.). Belege hierzu sind auf der Trajansäule in Rom zu sehen. Verwendung fanden die Spangenhelme vor allem bei den Hilfstruppen sowohl des dakischen, wahrscheinlich auch des römischen Heeres. Die besten Belege, die im Zusammenhang mit den *Trophäe*-Darstellungen auf Säulenbasis und -schaft der Trajansäule zu finden sind, deuten an, dass es sich sehr wahrscheinlich um eine eigentlich sarmatische Waffe gehandelt hat. Die gleichzeitige Darstellung von Helmen mit Lamellenkonstruktion, deren Herkunft aus Zentralasien inzwischen als erwiesen angesehen werden darf, lässt prinzipiell einen möglichen Einfluss dieses Waffentyps auf die Spangenhelmkonstruktion vermuten. Im Gegensatz zu den Darstellungen auf der Trajansäule sind Spangenhelme im Fundmaterial dieses und der folgenden knapp zwei Jahrhunderte jedoch nicht zweifelsfrei nachzuweisen. Einfache, eiserne Spangenhelme ohne jegliche ornamentale oder figürliche Zier, wie wir sie inmitten der *Trophäe* finden, begegnen uns im ägyptischen Fundmaterial. Sie stimmen hinsichtlich Konstruktion und Aussehen so völlig mit den Abbildungen überein⁸⁹⁴, dass der Umstand, weder den exakten Fundort noch die Datierung tatsächlich bestimmen zu können, sehr bedauerlich ist. Da sowohl der Helm des Museums Leiden als auch der Helm aus Dêr-el-Medîneh ausschließlich aus Eisen bestehen, wurden sie im Wüstensand besonders gut konserviert. Das würde auch erklären, warum man entsprechende Stücke aus Eisen im europäischen Gebiet bis auf wenige Ausnahmen vergeblich sucht. Die derzeitige Fundstatistik ist also auch eine Frage der Erhaltungsbedingungen. Die bronzenen Helme der Kaiserzeit, die ja überaus zahlreich überliefert sind, widerstanden den Korrosionsvorgängen besser. Getragen wurden die eisernen Spangenhelme wohl von Soldaten der in Ägypten stationierten römischen Armee bzw. im Fall der Helme aus dem antiken Naron und Sinj von jenen an der dalmatischen Küste. Spätestens für die Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. lässt sich neben bildlichen Nachweisen der Spangen- und der Lamellenkonstruktion auch die Kammhelmkonstruktion durch den Helm aus Dura Europos belegen. Für die oben gestellten Fragen bedeutet das: Spangenhelme wurden bereits eine ganze Weile vor dem Auftreten

⁸⁹² Schnurbein, Ango 411. – U. Dahmlos, *Germania* 55, 1977, 141 ff. – Erwähnungen bei: Isidor, *Origines* 18,6; Prokop, *Gotenkrieg* 2,25 für das Jahr 539; Agathias, *Historien* 2,5 für die Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr.

⁸⁹³ Agathias, *Historien* 2,5: »Die Angonen sind Speere von mittlerer Größe, die man bei Bedarf sowohl zum Werfen wie auch zum Stoß im Nahkampf verwenden kann. Zum größten Teil sind sie ganz mit Eisen beschlagen, so dass nur wenig vom Holz, kaum das Schaftende, zu sehen ist. Oben an der Speerspitze ragen auf beiden Seiten, unmittelbar aus dem Beschläge, einige gekrümmte Stacheln wie gebogene Angelhaken hervor, wobei die Enden nach unten weisen« (zitiert nach Schnurbein, Ango 417).

⁸⁹⁴ Lediglich die Befestigung der Wangenklappen ist entgegen gelegentlichen Vermutungen auf den Abbildungen nicht auszumachen.

des Baldenheimer Typs im römischen Heer eingesetzt. Andererseits ist ein Beleg für die Verwendung derartiger Helme im germanischen Gebiet für diese frühe Zeit nicht zu erbringen.

Trotz aller Gemeinsamkeiten unterscheiden sich die Baldenheimer Helme von den eisernen Exemplaren. Das betrifft zunächst einmal die generelle Konstruktion der Spangen-Stirnreif-Vernetzung. Während die eisernen Spangenhelme sämtlich eine sehr feste Verbindung durch die hinter den Reif gezogenen Spangenbasen vorweisen können, zeigt sich die Verbindung an den Baldenheimer Stücken mit Hilfe zusätzlicher Eisenriegel zwar stabil, aber etwas behelfsmäßig. Anders gestaltet ist auch die Einhängung von Wangenklappen, Nackenschutz und Lederhaube durch dünne Schnüre statt durch Scharniere, neu die Verwendung eines eisernen Kettengeflechts als Nackenschutz. Ein ganz wesentlicher Unterschied aber besteht in der Ausschmückung der Baldenheimer Helme durch Punzier- und Pressblecharbeiten. In Bezug auf unsere zentrale Fragestellung kommt ihnen der vielleicht höchste Stellenwert zu. Mit Hilfe der bisher angeführten Erkenntnisse und der in Kapitel V. gewonnenen Ergebnisse lässt sich nun die Frage nach der Herkunft der Helme beantworten. Die zu den Darstellungen angeführten Vergleichsbeispiele offenbaren nämlich eine zweifelsfrei mediterran geprägte Bilderwelt. Darauf hatte anhand einzelner Belege die Forschung bereits hingewiesen⁸⁹⁵. Die Baldenheimer Helme müssen also in Werkstätten hergestellt worden sein, in denen diese Bilderwelt einerseits geläufig war, man andererseits aber auch Kenntnis von der Spangenhelmkonstruktion hatte. Das Zusammentreffen dieser beiden Linien war am ehesten im Gebiet des östlichen Mittelmeerraumes gewährleistet, weshalb die Forschung im Wesentlichen zwei Herkunftstheorien diskutierte: die einer ostgotisch-italischen und jene einer byzantinischen Fertigung. Begründet wurde eine Herstellung im ostgotischen Italien und hier konkret unter König Theoderich, wie sie zuerst J. Werner diskutierte, mit »Hinweisen auf Bronzemünzen der Ostgotenkönige Theodahat und Totila (Brustbilder dieser Könige offenbar mit Spangenhelmen), auf schon früher erkannte ornamentale Beziehungen des Dekors der Stirnbänder zu Ravennater Sarkophagen und schließlich mit dem Hinweis auf die Verbreitung der Helme in Kombination mit der Streuung ostgotischer Silbermünzen und Bügelfibeln nordwärts der Alpen«⁸⁹⁶. Seit den Neufunden aus Südosteuropa ist der zuletzt genannte Beleg kaum noch zugkräftig⁸⁹⁷. In der neueren Literatur wurde auch gezeigt⁸⁹⁸, dass von einem explizit Ravennater Dekor im Sinne Gröbbels⁸⁹⁹ keine Rede sein kann, vielmehr finden wir Entsprechungen zu den Darstellungen im gesamten mediterranen Raum, mit Schwerpunkten in Italien und im östlichen Mittelmeerraum. Für die Stirnbleche aus Bitola / Heraclea Lyncestis, Chalon-sur-Saône, Baldenheim und St. Vid / Naronia II konnte bzw. kann jetzt aufgrund der griechischen Umschriften und des Dekors eine östlich-mediterrane, mithin byzantinische Herkunft nachgewiesen oder zumindest sehr wahrscheinlich gemacht werden. Im gleichen Zug verliert die These einer Fertigung der Helme ausschließlich im italischen Raum an Überzeugungskraft. Als Argument für eine italische Fertigung wurden häufig auch die bereits erwähnten Münzbilder der ostgotischen Könige Theodahat und Totila angeführt, in deren Kopfbedeckung man Spangenhelme wiedererkannte. Tatsächlich handelt es sich dabei jedoch um Bügelkronen.⁹⁰⁰ Fast identische Gegenstücke zu diesen Kronen tragen zwei Männer auf der Agilulfplatte aus Val di Nievole an den König heran (Taf. 55,3). Die Bügelkronen werden durch ein die Stirn umfängendes Diadem gekennzeichnet, das mit zwei sich am Scheitel überkreuzenden Bögen versehen ist. Prinzipiell erinnert dies natürlich an den Spangenaufbau unserer Helme, doch fehlen eine Zimierkonstruktion, die Wangenklappen und der Nackenschutz bei bei-

⁸⁹⁵ Holmqvist, *Kunstprobleme* 128 ff. – Bierbrauer, *Ostgoten* 194 ff. – Werner, *Neues zur Herkunft* 521 ff. – Pirling, *Leptis Magna* 481. – Vinski, *Sinj* 32. – Vinski, *Nachbetrachtungen* 95. – Quast, *Gültlingen* 39.

⁸⁹⁶ Werner, *Neues zur Herkunft* 521.

⁸⁹⁷ Zuletzt: Quast, *Gültlingen* 42.

⁸⁹⁸ Holmqvist, *Kunstprobleme* 128 ff. – Holmqvist, *Herkunft* 78 ff. – Vinski, *Sinj* 7 ff. – Vinski, *Nachbetrachtungen* 77 ff. – Werner, *Neues zur Herkunft* 521 ff.

⁸⁹⁹ Gröbbels, *Gammertingen* 29 ff.

⁹⁰⁰ Quast, *Gültlingen* 41 f. mit Anm. 242.

den Exemplaren⁹⁰¹. Ähnliche Darstellungen von Bügelkronen lassen sich bereits auf byzantinischen Münzen Theodosius II. und in der Folge auch auf jenen Anasthadius I., Justinus I. usw. nachweisen⁹⁰². Die ostgotischen Münzen belegen damit nicht etwa die eigenständige Entwicklung eines Helmtyps, sondern im Gegenteil die Abhängigkeit des Münzbildes von byzantinischen Prägungen⁹⁰³. Gegen die Interpretation der Baldenheimer Helme als Produkt ausschließlich der ostgotischen Hofschmieden König Theoderichs, von wo aus sie dann im Rahmen von Geschenksendungen u. ä. in die Gebiete nördlich der Alpen hätten gelangen können, spricht zudem sehr klar die frühe Datierung des Helms aus Gültlingen. Dieser wurde bereits um 460/480 n. Chr. ins Grab gelegt und ist damit in jedem Fall vor der Ankunft der Goten in Italien hergestellt worden. Zudem lassen sich durch die Neufunde aus Bitola/Heraclea Lyncestis, Caričin Grad/Justiniana Prima und Svištov/Novae Spanghelme in byzantinischen Siedlungen nachweisen. Sie sind kaum als italisch-ostgotischer Import anzusprechen, mithin wurde Caričin Grad/Justiniana Prima als rein byzantinische Garnison ohne germanische Präsenz genutzt⁹⁰⁴. Denkbar ist jedoch, dass Theoderich, der sich bis 488 n. Chr. eine Weile im strategisch günstigen Novae aufgehalten hatte, bei dieser Gelegenheit Kenntnis von derartigen Helmen erhielt.

Nachdem nun die Person Theoderichs als alleiniger Initiator der Helmfertigung meiner Ansicht nach nicht in Frage kommt, bleibt zu diskutieren, wo und durch wessen Anregung die Stücke stattdessen produziert wurden. Die Ergebnisse der Punzanalysen und der Helmkonstruktion (Kapitel II. und VI.) zeigten ja bereits eine Unterteilung des Materials in vier Gruppen. Soweit die zeitliche Stellung der Helmgruppen anhand der wenigen fest datierten Exemplare überhaupt möglich ist, zeichnet sich ab, dass mindestens drei der Gruppen parallel arbeiteten, d. h. wir haben Kenntnis von mindestens drei verschiedenen, gleichzeitigen Werkstätten. Die Werkstattgruppe vier lässt sich anhand der vorliegenden Befunde chronologisch nicht schärfer eingrenzen. Auffallend ist hier jedoch die Häufung der halbkugeligen Helme. Möglicherweise, aber nicht zwingend, vor allem da der Helm aus dem antiken Heraclea Lyncestis einer späten Brandschicht entstammen soll, fassen wir mit dieser Gruppe die früheste Werkstatt. Trotz vier unterschiedlicher Werkstätten, die sich in den Tabellen 5 und 6 gut differenzieren lassen, stimmen die einzelnen Vertreter des Typs Baldenheim z. T. auch hinsichtlich versteckter Merkmale⁹⁰⁵ so deutlich überein, dass an eine völlig unabhängige Produktion der Stücke nicht zu denken ist. Konkret bedeutet das meiner Ansicht nach: An der Herstellung der Baldenheimer Helme waren zwar mehrere Werkstätten beteiligt, doch geschah dies unter einer gemeinsamen Aufsicht, die die Fertigung im Grundsätzlichen regelte⁹⁰⁶. Wir müssen also von einer zentralen, in allen Bereichen der Organisation und Produktion weisungsbefugten Stelle ausgehen, deren Position im Grunde genommen nur das byzantinische Kaiserhaus selbst einnehmen konnte. Niemand anderes wäre autorisiert und in der Lage gewesen, entsprechende Verfügungen zu erlassen, gleich mehrere Werkstätten zu beauftragen, diese mit Material und Anweisungen zu versehen usw. Das bedeutet, spätestens in der Zeit um 450 n. Chr., mit Blick auf das möglicherweise theodosianische Medaillonvorbild am Helm aus Bitola/Heraclea Lyncestis vielleicht schon früher, begann man in Waffenfabriken des römischen Reiches mit der Fertigung der Helme vom Typ Baldenheim. Dies

⁹⁰¹ Vgl. die Abbildungen bei Göbl, Numismatik Taf. 126 Nr. 2690 und 2694. – Zaloscer, Bügelkrone 101. – B. Overbeck, Numismatische Zeugnisse zu den spätrömischen Gardehelmen. In: Kossack/Ulbert, Festschrift Werner 217 ff. hielt dies allerdings für eine bewusste Unterlassung, durch die das Porträt der Könige besser zur Geltung komme.

⁹⁰² Zaloscer, Bügelkrone 101. – Quast, Gültlingen 42.

⁹⁰³ Hahn, MIB 77 ff.

⁹⁰⁴ Vinski, Sinj 34. – Vinski, Nachbetrachtungen 96 ff. 101 f. – Bavant, Caričin Grad 247 ff. – Die Stücke aus Biograci/Gradina, St. Vid/Narona und Solin/Salona hingegen wären, da in der dalmatischen Küstenregion gefunden, theoretisch sowohl als gotische als auch als oströmische Funde interpretierbar.

⁹⁰⁵ M 13, 20, mit Einschränkung M 39.

⁹⁰⁶ Von dieser Überlegung ging letztendlich auch die Forschung aus, als sie den Ostgotenkönig persönlich für die weite Streuung der Helme verantwortlich machte: Werner, Herkunft 182.

kann nach Aussage der Darstellungen sowohl in Italien als auch im byzantinischen Gebiet geschehen sein, worauf bereits Böhner hinwies⁹⁰⁷. Allerdings irrte er sich in der Interpretation der ostgotischen Münzbilder und der Darstellungen auf der Agilulfplatte, die er sämtlich für Spangenhelme hielt, weshalb er sich für eine Produktion bis in die langobardische Zeit hinein aussprach. Das ist mit Sicherheit zu lang und impliziert, dass ostgotische bzw. langobardische Werkstätten in eigenständiger Weise die Herstellung der Helme vornahmten, was einerseits wegen der vorliegenden Befunde und der Kartierungen Böhners, andererseits aufgrund der Fakten, die wir im Hinblick auf die Organisation der spätrömischen und frühbyzantinischen Werkstätten kennen, nicht recht nachvollziehbar ist.

Während wir über die Organisation der Werkstätten des 2. und frühen 3. nachchristlichen Jahrhunderts nur wenig wissen, sind wir vor allem dank der Forschungen von S. James über jene ab dem späten 3. Jahrhundert n. Chr. ausgezeichnet informiert⁹⁰⁸. Die römische Armee erhielt über mehrere Jahrhunderte hinweg ihre Waffen von privaten Werkstätten, die zwar vom Staat für ihre Produktion bezahlt wurden, ansonsten aber allein verantwortlich für Organisation, Materialbeschaffung etc. waren. Im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Münzwährung Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. ergab sich für den römischen Staat ein großes Problem, war er doch nicht mehr in der Lage, die dringend benötigten Waffen zu kaufen. An die Stelle der privaten traten deshalb jetzt staatliche Waffenwerkstätten, die sogenannten *fabricae*, die seit tetrarchischer Zeit belegt sind und »in denen wahrscheinlich in erster Linie Reparaturen vorgenommen und Massenverbrauchswaffen wie Speer- und Pfeilspitzen angefertigt wurden«⁹⁰⁹. Die von Diocletian begründeten *fabricae* verteilten sich auf strategisch wichtige Stellen des ganzen Reiches. James konnte nachweisen, dass diese Veränderung auch einen Niederschlag bei der Fertigung der Ausrüstung, speziell der Helme, fand. Aufgrund des hohen Bedarfs an Helmen, die gleichzeitig kostengünstig, leicht und schnell zu fertigen sein sollten sowie auch ein möglichst hohes Maß an Schutz bieten mussten, stellte man das Sortiment um. Im Gegensatz zu den Helmen, deren Kalotten aus einem Stück Eisen- oder Messingblech getrieben wurden und deren Fertigung damit ein hohes Maß an Können voraussetzte, orientierten sich die spätrömischen *fabricae* nun an den frühen, mehrteilig zusammengesetzten Helmen, die wir in Abbildungen von der Trajanssäule und als Originalfund z. B. aus Dura Europos kennen. Das erklärt die zahlreichen Ähnlichkeiten zwischen den spätrömischen Kammhelmen und den Stücken des Typs Dêr-el-Medîneh/Leiden. Neben der Tatsache, dass die Helme jetzt teilweise mit einem Stirnreif versehen wurden, machen Detailbeobachtungen klar, dass man in erster Linie die zweckmäßige, schnelle und einfache Herstellung im Sinn hatte. Bei dieser rationalisierten und arbeitsteilig gestalteten Herstellungsweise setzten sich im Interesse der Massenproduktion die einfachen Aufbauten auf Kosten der komplizierteren durch. Man denke nur an die neuartige und langsam dominierende Befestigung der Wangenklappen und des Nackenschutzes an den Lederlappen des Helm Futteres oder mit Hilfe von Lederschürnen in Durchlochungen am Helmunterrand, im Gegensatz zu den zusätzlichen Scharnieren kaiserzeitlicher Helme.

Dass die voranstehenden Fakten hier etwas ausführlicher zur Sprache gebracht wurden, hat folgenden Grund. So deuten die vorliegenden Erkenntnisse auf einen unmittelbaren Zusammenhang der geschilderten spätrömischen Helmproduktion mit den Baldenheimer Stücken hin. Genauer gesagt: In jenen *fabricae*, in denen seit spätrömischer Zeit bereits vierteilig zusammengesetzte, eiserne Kamm- und Spangenhelme hergestellt wurden, dürften auch die Baldenheimer Helme durch römische Handwerker entstanden sein. Dabei ist sehr gut vorstellbar, dass die parallel arbeitenden,

⁹⁰⁷ Böhner, Herkunft 199 ff. – Böhner, Spangenhelme 510 ff. bes. 527 ff.

⁹⁰⁸ James, Dura Europos 132 ff. – Ausführlich: S. James, The *fabricae*: state arms factories of the later Roman Empire. In: J. C. Coulston (Hrsg.), Military equipment and the identity of Roman soldiers. Proc. of the fourth Roman military equipment conference. BAR Internat. Ser. 394 (Oxford 1988) 257 ff.

⁹⁰⁹ Junkelmann, Römische Helme 40.

straff organisierten und überwachten Werkstätten sowohl in oströmischem (z. B. in Byzanz oder Antiochia) als auch in italischem Gebiet saßen. An dieser Stelle sei auf die Helmfragmente aus Caričin Grad/Justiniana Prima hingewiesen. Die Stücke Caričin Grad/Justiniana Prima I, II und III stammen alle aus der Schicht 4. In Fundnähe, an der Ausfallpforte der Stadtmauer, ist in der Schicht 4 ein durch den Verstoß der Stadtmauer in Schicht 3 gestörter Befund belegt, den die Ausgräber als »*fabrica*« deuten⁹¹⁰.

Gleichzeitig wird so nachvollziehbar, auf welche Weise die Baldenheimer Helme in die germanischen Regionen nördlich der Alpen gelangten. Ebenso wie die spätrömischen Kammhelme waren die Baldenheimer Spangenhelme römische, in diesem Fall oströmische, Offiziershelme, die zur Ausrüstung der Truppen verwendet wurden. So nennt eine Inschrift auf dem spätrömischen Helm aus Deurne die *vexillatio comitatensis stablesiana VI*, eine noch in der *Notitia dignitatum* genannte Gardereitertruppe⁹¹¹. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. traten die Baldenheimer Helme als neuer Typ an die Stelle der schon seit mindestens drei Jahrzehnten aus der Mode gekommenen Kammhelme und übernahmen deren Funktion als Ausrüstungsgegenstand der Truppenkommandanten. Einen bildlichen Beleg für die Verwendung eines Spangenhelms durch einen byzantinischen Offizier bietet die Darstellung auf dem um die Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. datierten Teller von Isola Rizza bei Verona⁹¹². Er zeigt auf seinem Mittelmedaillon einen schwergepanzerten Reiter, der mit einer Lanze einen Fußsoldaten durchbohrt, angetan mit einem Lamellenpanzer und einem genieteten Spangenhelm mit gleichmäßig sich zum Reif hin verbreiternden Spangen, kleinen Wangenklappen und Nackenschutz⁹¹³. Zum Vergleich sei auf die beiden Lamellenhelme der Soldaten Agilulfs hingewiesen, die auf der Darstellung der Stirnplatte aus Val di Nievole den König flankieren. Die Produktion der Spangenhelme begann damit genau zu dem Zeitpunkt, als das weströmische Reich immer stärker zu zerfallen begann, und sich der oströmische Kaiser genötigt sah, neue Truppen auszuheben, um diese Gebiete nicht endgültig aus seinem Einflussbereich schwinden sehen zu müssen. Gerade in einer Zeit der Krise, in der Sold knapp war und zahlreiche römische Soldaten aus der desolaten Armee desertierten, boten sich die germanischen Truppen als willkommene *foederati* an⁹¹⁴. Seit der Zeit des ausgehenden 4. Jahrhunderts n. Chr. wurden die angeworbenen Foederaten von Offizieren der eigenen Stammesaristokratie befehligt. Diese wiederum erhielten ihre Ausrüstung durch die reichsrömischen *fabricae*⁹¹⁵. Eine wichtige Quelle hierzu sind die schon erwähnten Ausführungen des Maurikios, die bestätigen, dass Helme generell zur Ausrüstung schwerbewaffneter Truppenkommandanten gehörten. Im ersten Buch seines Strategikon beschreibt er unter der Überschrift »Wie man den Kavalleristen bewaffnen muss, und welche Ausrüstung er notwendigerweise besitzen muss: [...] und folgendes müssen alle entsprechend dem Rang und Sold eines jeden haben, vor allem die Kommandanten der Divisionen, Regimenter und Schwadronen, Zugs- und Gruppenkommandanten, Bukellari und Foederati: vollständige Panzer bis zum Knöchel mit Kapuzen, mit Riemen aufgezogen und durch Ringe mit ihrem Überzug; Helme mit kleinen Helmbuschen [...]«⁹¹⁶. Auch als Ausrüstung der Schildträger werden die Helme ausdrücklich erwähnt⁹¹⁷. H. W. Böhme

⁹¹⁰ Bavant, Caričin Grad 15 f. 20 f. 220 ff.

⁹¹¹ Braat, Deurne 60 f.

⁹¹² Werner, Rezension Paulsen 285. – Ausgezeichnete Abbildung: Menis, I Longobardi 230. – Werner, Nomadische Gürtel 111.

⁹¹³ Quast, Gültlingen 41. – Da kaum glaubhaft ist, dass der Lamellenpanzer ohne den Lamellenhelm verbreitet wurde, widerlegt diese Darstellung noch einmal die Vorstellung einer schlagartigen Ablösung der Spangen- durch die Lamellenkonstruktion.

⁹¹⁴ D. Nicolle, *Romano-Byzantine armies. 4th-9th centuries* (London 1992).

⁹¹⁵ Böhme, Childerich 74.

⁹¹⁶ Maurikios, Strategikon 1,2.

⁹¹⁷ Maurikios, Strategikon 12 B 4; außerdem 12 B 20. – Zur byzantinischen Bewaffnung: T. G. Kolias, *Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung. Byzantina Vindobonensia 17* (Wien 1988) bes. 75 ff.

äußerte unlängst in diesem Zusammenhang, »der in den Grabfunden des ausgehenden 5. Jahrh. so deutlich erkennbare und recht unvermittelt einsetzende Zustrom mediterraner Metallarbeiten ließe sich durch die Aufnahme direkter Verbindungen zwischen dem Kaiser und den verschiedenen germanischen Herrschern am Nordrand des Imperiums, nicht zuletzt mit dem Salfranken Childerich, recht überzeugend erklären«⁹¹⁸. Eine byzantinische Herkunft der Goldgriffspathen, wie sie Böhme vorschlägt, ist aufgrund fehlender Belege aus diesem Gebiet nicht völlig nachzuvollziehen⁹¹⁹. Doch lässt sich das Gesagte ausgezeichnet auf die Baldenheimer Helme übertragen. In einer Zeit, in der z. B. der Frankenkönig Chlodwig vom byzantinischen Kaiser Anastasius unter Übersendung der Königsinsignien Diadem, Chlamys und Tunika persönlich zum Konsul ernannt wurde⁹²⁰, sind so meiner Ansicht nach auch die Baldenheimer Helme nach geleistetem Dienst als Gegenstand der byzantinischen Militärausrüstung in das fränkische, alamannische usw. Gebiet gelangt, d. h. ihr Auftreten war an persönliche Kontakte gebunden⁹²¹. Nicht auszuschließen ist selbstverständlich, dass es sich im Einzelfall auch um Beutegut gehandelt haben kann⁹²².

Eine Interpretation als Gast-, Ehren- oder Staatsgeschenk erscheint mir hingegen aufgrund der vorliegenden Ergebnisse nicht mehr sehr wahrscheinlich. Über derartige Geschenksendungen sind wir durch die Quellen gut informiert. So wissen wir beispielsweise durch Gregor von Tours von Geschenksendungen des byzantinischen Kaisers an den fränkischen Hof, die unter anderem Goldmedaillons enthielten⁹²³. Auch bedankte sich König Theoderich beim Warnenkönig für die Zusendung von Musikinstrumenten(?) aus schwarzem Holz und damaszierten Schwertern⁹²⁴. Eine Reihe weiterer Belege nennt Pferde, eine Wasser- und Sonnenuhr, Schilde usw., ohne dass jedoch Helme ausdrücklich angeführt werden⁹²⁵. Gegen eine Überbewertung der Bedeutung der Helme spricht im Übrigen auch die Taxierung ihres Wertes bei Verlust, wie ihn die germanischen *leges* festsetzen. Ein Helm wird dabei als etwa genauso teuer wie ein Schwert mit Scheide und nur halb so teuer wie eine Ringbrünne eingeschätzt⁹²⁶. Anderer Ansicht ist hier F. Stein, derzufolge die Helme Ehrengeschenke bzw. Rangabzeichen waren, die germanischen Oberschichtangehörigen durch den oströmischen Kaiser oder »die gotischen Könige als ‚Statthalter‘, wie zumindest Theoderich sich bekanntlich verstand«⁹²⁷ übereignete wurden. Ihre in einer Kombinationstabelle erfasste Werkstattgruppe 5, meiner Gruppe 1 vollständig entsprechend, ist nicht nur eine in sich sehr geschlossene Gruppe, sondern nach Stein auch hinsichtlich ihrer Merkmale kaum mit den Gruppen 1-3 (meine Gruppen 2-4) verzahnt, und daher möglicherweise »in einem anderen Raum, vermutlich in Italien« fabriziert worden, während die »Gruppen 1-3 vermutlich im oströmischen Reich hergestellt wurden«⁹²⁸. Insbesondere für die Helme aus Stößen und Steinbrunn möchte Stein einen unmittelbaren Bezug zu

⁹¹⁸ Böhme, Childerich 106. – Périn, Tombes de 'chefs' 247 ff.

⁹¹⁹ Gerade im Vergleich mit den Helmen wären sie aber zu erwarten.

⁹²⁰ J.-M. Sansterre, Die Franken und Byzanz. In: Kat. Franken 396 ff.

⁹²¹ In diesem Zusammenhang interessant ist die offenbar enge Verwandtschaft der Spangenhelme mit der kaiserlich Bügelkrone, die eine unmittelbare Abhängigkeit der Spangenhelme von byzantinischen Werkstätten nahelegt. Hierzu: Zaloscer, Bügelkrone 99 ff.; J. Deér, Der Ursprung der Kaiserkrone. Schweizer Beitr. Allg. Gesch. 8, 1950, 51 ff. Ders., Byzanz und die Herrschaftszeichen des Abendlandes. In: P. Classen (Hrsg.), Byzanz und das abendländische Herrschertum. Ausgewählte Aufsätze von J. Deér = Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Vorträge u. Forsch. 21 (Sigmaringen 1977) 42 ff. Spangenhelme 434 f.; Schramm, Herrschaftszeichen Bd. 2, 379 ff.; Alföldi, Christian Monogram 9 ff.; K. Wessel, Kronhaube und Kronhelm. Sbornik Narodog Muz. Beograd 8, 1975, 291 ff.

⁹²² Bereits Quast wies darauf hin, dass eine Interpretation als Handelsgut recht sicher auszuschließen ist: Quast, Gültlingen 43 Anm. 251.

⁹²³ Gregor von Tours, *Historia Francorum* 6,2.

⁹²⁴ Bierbrauer, Ostgoten 46.

⁹²⁵ Bierbrauer, Ostgoten 45 ff.

⁹²⁶ Dies zeigt die hohe soziale Stellung der beiden Helmträger aus Planig und Gammertingen, die auch eine Ringbrünne besaßen.

⁹²⁷ Stein, Herstellungsräume 48.

⁹²⁸ Stein, Herstellungsräume 51.

den Ostgotenkönigen Theoderich und Wittigis hergestellt sehen und führt zum Beleg ihrer These gute Argumente an. Tatsächlich zeigt sich die Gruppe Stein 5 bzw. Vogt 1 von größerer Geschlossenheit als alle übrigen und ihre Vertreter bleiben geographisch auf ostgotisches Herrschaftsgebiet zur Zeit Theoderichs beschränkt. Ein weiteres Argument scheinen auch die Funde aus der antiken byzantinischen Stadt Justiniana Prima zu bieten, in der nahe beieinander Fragmente von Helmen der Gruppen Stein 1 und 3 bzw. Vogt 2-4 gefunden wurden, nicht aber solche der Gruppe Stein 5 bzw. Vogt 1. Doch zeigen die in Kapitel VI. erarbeiteten Tabellen 5 und 6, dass eine auch nur relative Isolierung der Gruppe Stein 5/Vogt 1 nicht unbedingt nachzuvollziehen ist. Wie bereits diskutiert, verbindet diese Gruppe mit anderen nicht nur eine Reihe von Merkmalen, so die Merkmale M 1, 2, 5, 11, 17, 18, 21 und 23; sondern es sind Helme mit den Merkmalen M 12-15 und 20 gleichzeitig auch in allen Werkgruppen vertreten. Ein entsprechendes Bild wiederholen die Gruppen Vogt 2-4. Damit besticht die Gruppe Stein 5/Vogt 1 weniger durch exklusive Merkmale als durch auffallende Geschlossenheit. Diese könnte meiner Ansicht nach auch durch einen im Vergleich z. B. zur Gruppe Vogt 2 vielleicht kürzeren Produktionszeitraum bedingt und damit chronologisch zu interpretieren sein. Eher als einer Deutung der Helme als Ehrengeschenk neige ich daher der Interpretation als Ausrüstungsgegenstand ranghoher, reichsrömischer Soldaten bzw. Foederaten zu, die bei deren Rückkehr auch ins germanische Gebiet gelangten. Auch wenn bezüglich dieses Punktes im Moment keine letzte Sicherheit gegeben ist, lässt sich damit nach meinem Dafürhalten die geographisch weite Verbreitung aller Funde am besten erklären.

Eine zusätzliche Bestätigung erhält diese These durch die Untersuchungen der bildlichen Darstellungen auf den Helmen. Sie zeigen, dass wir es nicht mit einem komplizierten Bildprogramm zu tun haben, das die breite Kenntnis der damaligen theologischen Schriften voraussetzt und damit nur für einen ausgewählten Personenkreis verständlich war. Fast möchte man sagen, genau das Gegenteil ist der Fall. Die Symbolik auf den Helmen bedient sich nämlich nicht nur aus dem völlig gängigen ikonographischen Bilderschatz der Spätantike und des frühen Mittelalters, sie mischt auch (bewusst?) ganz eindeutig christliche Zeichen wie das Gemmenkreuz mit viel allgemeineren Zeichen der Stärke und des Sieges und fügt dieser Mixtur rein ornamentale Bilder hinzu. Hauptinhalt der Darstellungen ist eine auf apotropäische Wirkung bedachte Ikonographie, sehr sprechend am Helm aus Bitola/Heraclea Lyncestis nachvollziehbar, nicht minder an den Helmen aus Montepagano, Planig usw. Menge und Qualität der Darstellungen, die eine weite Spanne offenbaren, waren dabei sicher abhängig von Handwerker, Auftraggeber etc. Eine Reihe von Helmen trägt Zeichen, die sich wohl nur in einem christlichen Kontext verstehen lassen, so die Darstellung von Geräten, die vielleicht bei christlichen Feiern eingesetzt wurden. Trotz aller Belege des christlichen Kultes kann aber von einem Geflecht an eucharistischen Symbolen keine Rede sein⁹²⁹. Wichtig erscheint es hier zu betonen, dass die Baldenheimer Helme damit keinesfalls eine so große Ausnahmeerscheinung waren, wie dies in der vorliegenden Literatur oft vermittelt wird. Schon Alföldi hat auf die Symbolik der spätrömischen Helme verwiesen, die ebenfalls neben schmückenden auch apotropäische Zeichen aus der römischen Symbolwelt tragen. Dasselbe gilt für eine Reihe von Vendelhelmen. Die Dekoration der Baldenheimer Helme rechtfertigt damit den Schluss, dass wir es hier keineswegs mit einer ausgesprochenen Paraderüstung zu tun haben. Natürlich wird der ehemalige Besitzer der Waffe mit Recht stolz auf sie gewesen sein, ganz besonders dort, wo Waffen dieser Art selten waren. Derartige Prunkrüstungen stellten mit Sicherheit ein nicht zu unterschätzendes Statusabzeichen der politischen und militärischen Eliten dar und damit auch ein Motiv- und Kultobjekt, wie sich anhand antiker Waffenniederlegungen mehrfach gezeigt hat⁹³⁰. Vergleichbares ist, wie erwähnt, für die Baldenheimer Helme anzuführen.

⁹²⁹ Hauck, *Randkultur* 19.

⁹³⁰ Pauli, *Donau* 440 ff.

In erster Linie waren die Helme aber sicher weniger ein Statusabzeichen als eine wirksame Schutz-
 waffe⁹³¹. Anrufungen wie jene am Helm aus Bitola/Heraclea Lyncestis lassen sich am besten verste-
 hen, wenn wir von realen Kampfhandlungen ausgehen. Und gerade der Helm ist neben der Körper-
 panzerung ja die einzige Waffe, die ausschließlich dem Schutz des Trägers dient. Der Schild, das
 belegen zahlreiche Darstellungen auf antiken Vasen, konnte zur Not immerhin noch als Schlagwaffe
 eingesetzt werden. Kampfspuren auf den Helmen aus Morken, Gammertingen, Torricella Peligna
 und der Eremitage St. Petersburg belegen die Funktion als Schutzwaffe nachdrücklich (Taf. 11,2;
 13,1; 23,3; 26,3; 36)⁹³². Wir unterscheiden dabei Hiebsspuren von scharfkantigen Gegenständen wie
 Spatha oder Sax und Schlagspuren stumpfer Gegenstände. Letztere lassen sich wahrscheinlich auf
 dem Helm aus Gammertingen nachweisen, könnten theoretisch aber auch durch einen unbeabsich-
 tigten Sturz des Helms zustande gekommen sein. Viel eindeutiger sind daher die Hiebsspuren, die
 sich unter dem Mikroskop ganz wesentlich von zufälligen Kratzern auf der Metalloberfläche un-
 terscheiden. Entsprechend der Schlagrichtung schnitten Spatha/Sax o. ä. zur Helmspitze hin etwas
 stärker in das Metall. Der Schnitt ist im unteren Bereich weniger tief, bis er zuletzt in eine feine Linie
 ausläuft. Insgesamt sind die Hiebsspuren stets V-förmig im Querschnitt, wobei das durch den Schlag
 betroffene Metall sich beiderseits des Einschnitts zu einem schmalen Grat hochwölbte. Am Helm
 aus Morken bog sich die Helmaußenseite aufgrund des heftigen Schlags an dieser Stelle leicht nach
 innen.

Dass man sich der doppelten Schutzwirkung des Helms – Verwendung von Metall als stabilem Kopf-
 schutz einerseits und apotropäischen Zeichen als Unheilabwehr andererseits – durchaus bewusst
 war, zeigen die Ausführungen des 594 n. Chr. verstorbenen Gregor von Tours, für den Helm und
 Panzer Symbol eines höheren Schutzes darstellten. In diesem Zusammenhang erwähnt er auch die
 Helmkrone der Konstantinsstatue, die angeblich einen der vier Nägel vom Kreuze Christi enthalten
 sollte⁹³³. Daraus jedoch den Schluss zu ziehen, die Krieger träten »unter dem Zeichen des Christen-
 tums an«⁹³⁴, wie dies H. Steuer vorschlug, gibt den auftretenden Kreuzzeichen entschieden eine zu
 einseitige Bedeutung. Steuer geht weiterhin von tatsächlichen 3000 Exemplaren aus und fährt fort:
 »Mag diese Zahl auch willkürlich geschätzt sein, so läßt sie doch die Größenordnung ahnen. 2000
 bis 3000 Helme mit christlichen Symbolen sind für Krieger zweier Generationen hergestellt worden.
 Diese Zahlen stehen für eine Gefolgschaft von nicht mehr als 1000 Mann, die gleichzeitig vom Goten-
 oder Frankenkönig einen Helm bekommen haben, mit dem sie als Führer im Heer die neue Ideologie
 des Reiches im Kampf voranzutragen hatten«⁹³⁵. Da die Helme aber, wie bereits angeführt, vor dem
 Zusammenbau verziert wurden, geht Steuer von einer Fertigung eines Teils der Helme im fränki-
 schen Reich aus, für die es jedoch keine überzeugenden Hinweise gibt. Zwar könnte die Beobach-
 tung, dass die beiden in einer Werkstatt (aber wohl nicht durch die gleichen Punzstichel) gefertigten
 Helme aus den benachbarten Gräberfeldern von Krefeld-Gellep und Morken im Abstand von etwa
 60 Jahren beigegeben wurden, auf eine lokale Werkstatt hinweisen. In Kapitel VI. verlor diese Ver-
 mutung aber bereits anhand der Punzbeobachtungen entscheidend an Wahrscheinlichkeit. In Falle
 einer lokalen Werkstatt wären im Umkreis auch mehr Fundnachweise dieses Helmtyps zu erwar-
 ten. Unklar bliebe zudem, warum der germanische Tierstil auf den Helmen nicht den geringsten
 Niederschlag fand, und weiterhin, ob in diesem Fall mit einer Vererbung zu rechnen wäre, wie sie

⁹³¹ Dagegen: Bialeková, Deutungsmöglichkeiten 177. – Post, Spangenhelm 144f. deutet die Helme nicht ganz überzeugend
 als taktisches Orientierungszeichen. Inmitten einer Schlacht dürften statt dessen aber Fahnenlanzen wie aus Niederstot-
 zingen sinnvoller gewesen sein: Quast, Gültlingen 43.

⁹³² Am Helm aus Batajnica sind vielleicht ebenfalls Hiebsspuren zu sehen. Sie wären dann aber deutlich schmaler und weni-
 ger tief.

⁹³³ M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregor von Tours. Monogr. RGZM 3 (Mainz
 1982) 253.

⁹³⁴ Steuer, Helm und Ringschwert 195.

⁹³⁵ Steuer, Helm und Ringschwert 196.

sich für den spätesten Grabfund aus Morken wahrscheinlich machen lässt. Der offenbar bedeutende Mann aus Morken hätte sich vermutlich um ein neues, unversehrtes Exemplar bemüht⁹³⁶. Fasst man das Gesagte zusammen, so spricht einiges dafür, dass beide Helme zum selben Zeitpunkt aus dem byzantinischen Reich an den Niederrhein gelangten.

Obgleich mir die Schätzungen Steuers zu hoch erscheinen⁹³⁷, stimme ich mit ihm überein, dass uns mit den erhaltenen Helmen nur ein verhältnismäßig geringer Teil des ursprünglichen Bestands vorliegt. Das legen die in den *fabricae* grundsätzlich zu vermutenden Massenproduktionen sowie die Textquelle des Maurikios und die regelmäßigen Neufunde nahe. Im 10. Buch des Codex Theodosianus aus dem Jahr 374 n. Chr. wird offensichtlich in Bezug auf die spätrömischen Helme angemerkt, »sechs Helme wurden von den Metallarbeitern in Antiochia und Konstantinopel innerhalb von dreißig Tagen bronziert, und dazu noch Wangenklappen mit gehämmelter Metallverzierung. In Antiochia wurden acht Helme und Wangenklappen versilbert und vergoldet, in Konstantinopel aber nur drei innerhalb von dreißig Tagen«⁹³⁸. Auch belegen die dargelegten Materialuntersuchungen, dass eine Fertigung der Baldenheimer Helme keineswegs nur »in der Hand weniger Spezialisten«⁹³⁹ gelegen haben muss. Dem steht das etwas abschätziges Urteil Doppelfelds gegenüber, man könne den Helmaufbau »getrost als eine Fehlkonstruktion bezeichnen, deren Stückelei kaum mehr zu überbieten sein dürfte«⁹⁴⁰. Keiner der beiden Thesen kann man uneingeschränkt zustimmen. Es bleibt festzuhalten, dass die Produktion der Baldenheimer Helme einerseits eine übergeordnete Organisation erforderlich machte, die elementaren Fertigungsschritte aber auch von durchschnittlichen Handwerkern durchgeführt werden konnten. Man benötigte für alle massiv bronzenen und kupfernen Teile lediglich einmal die entsprechenden Gussformen und gab den Einzelteilen dann durch Nachbearbeitung ihre individuelle Form. Die eisernen Zwischenplatten waren im Vergleich zu den Helmen aus einem Stück wesentlich unkomplizierter zu produzieren. Diese Feststellungen sollen aber nicht den Eindruck erwecken, bei den Spangenhelmen handle es sich um Erzeugnisse minderwertiger Qualität. Gerade die aufwändige und oft sorgfältige Verzierung der Helme zeigt, welche hohe Bedeutung man ihnen zumaß.

⁹³⁶ Quast, Gültlingen 42.

⁹³⁷ Steuer, Sozialstrukturen 70 ff. – Steuer, Helm und Ringschwert 196.

⁹³⁸ Codex Theodosianus 10,22,1.

⁹³⁹ Pirling, Leptis Magna 481.

⁹⁴⁰ Doppelfeld, Helm 121.